Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 38 (1959)
Heft: 11

Artikel: Das Menschenbild des demokratischen Sozialismus
Autor: Hürlimann, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337134

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OTTO HÜRLIMANN

Das Menschenbild des demokratischen Sozialismus

Der Ausdruck «demokratischer Sozialismus» ist daraus verständlich, daß er aus einer Abwehrsituation stammt; aber eigentlich ist er ein Pleonasmus, ein Zuviel an Worten. Denn wenn man von einem demokratischen Sozialismus spricht, so gibt man damit indirekt die Existenz eines nichtdemokratischen Sozialismus zu. Nun gibt es natürlich die geschichtliche Erscheinung eines «Sozialismus», der undemokratisch, der mit Diktatur, Militarismus, Imperialismus gekoppelt ist. Dieser undemokratische «Sozialismus» tritt überdies nicht nur auf mit dem Anspruch, der einzig wahre Sozialismus zu sein, er stellt auch mit der ihm möglichen Machtentfaltung für viele Zeitgenossen, die offen oder heimlich nach der Zahl der Divisionen schielen, eine viel imposantere Erscheinung dar als der demokratische Sozialismus, der sich in Wahl- und Abstimmungskämpfen mit seinen Gegnern herumschlägt und auch immer wieder seine Niederlagen einsteckt und dem oftmals nicht einmal soviel Macht zur Verfügung steht, daß er seine eigenen Leute zur Disziplin anhalten könnte.

Wenn wir nun aber vom demokratischen Sozialismus sprechen, so wollen wir mit diesem Ausdruck gerade nicht die Existenz verschiedener, über die Notwendigkeit einer demokratischen Struktur von Partei, Gesellschaft und Staat verschieden denkender Sozialismen zugeben. Wir wollen mit diesem Ausdruck gerade feststellen, daß wir den undemokratischen «Sozialismus» eben nicht als Sozialismus anerkennen, sondern ihn als eine Entstellung des Sozialismus in sein Gegenteil betrachten, als Antisozialismus. Sozialismus steht und fällt für uns mit seinem Bekenntnis zur Demokratie, mit der demokratischen Struktur der von ihm gewollten, geschaffenen und gestützten Ordnung, und wo der Boden der Demokratie verlassen wird, da fängt für uns nicht ein etwas anders gefärbter Sozialismus an, sondern der Verrat am Sozialismus, die Errichtung einer strikte antisozialistischen Gegenordnung. Der Ausdruck «demokratischer Sozialismus» ist darum nur geschaffen worden zum Zwecke der deutlichen Distanzierung von der kommunistischen Diktatur. Diese Distanzierung ergab sich einerseits aus dem Entsetzen darüber, was mit sozialistischen Formeln, mit sozialistischen Dogmen alles angerichtet werden kann, wenn der eigentliche Inhalt, der eigentliche Geist, die ursprüngliche Intention des Sozialismus verloren geht. Und dann gab es für diese Distanzierung eine äußerliche Notwendigkeit: es wurde für den Sozialismus in der westlichen Welt zur immer unerträglicheren Belastung und gereichte ihm zu unermeßlichem Schaden, von seinen Gegnern alles das in die Schuhe geschoben zu bekommen, was stalinistischer Despotismus und Imperialismus

anrichteten. Es war freilich zugleich in gewisser Beziehung eine Distanzierung von der eigenen Vergangenheit, insofern sie selber mit Bekenntnissen zur Diktatur usw. behaftet war. Als eine Entradikalisierung und Verwässerung wurde dieser Reinigungsprozeß von der hämischen politischen Konkurrenz bürgerlicher oder kommunistischer Observanz bezeichnet und oft auch in den eigenen Reihen empfunden. Doch kann man Positionen, von denen man zum strikten Gegenteil dessen gelangt, was man eigentlich gewollt hat, nicht eben wohl als radikal bezeichnen. Und die Entfernung von Elementen, welche den Sozialismus verunreinigen und seine echte Verwirklichung verunmöglichen, kann man nicht als Verwässerung bezeichnen. Sie stellt vielmehr eine Läuterung, eine Besinnung und Konzentration auf das Eigentliche und Echte dar.

Das aber, woran sich der demokratische Sozialismus — wir akzeptieren nun den Ausdruck als praktische Waffe und Hilfsmittel — vom östlichen «Sozialismus», vom Kommunismus, scheidet, und zwar nicht bloß ein Stück weit und für eine Weile, sondern grundsätzlich und absolut scheidet, das ist die Stellung des Menschen, die Wertung, die Behandlung des Menschen, ist seine Einstufung in das soziale, wirtschaftliche und staatliche Gefüge, seine ideologische und praktische Einreihung in die Stufenleiter der Werte. Wir sehen den Menschen im kommunistischen System einer Entmenschlichung, einer Entwürdigung, Entmündigung, einer Vergewaltigung seiner Persönlichkeit unterworfen, die keineswegs gelinder, sondern eher noch umfassender und systematischer ist als jene, welche dem sozialistischen Protest gegen das kapitalistische System gerufen hat. Wir sehen eine Mißachtung der menschlichen Persönlichkeit, eine Unterdrückung der menschlichen Freiheit, eine Knebelung des Individuums durch das System, die wir nicht deswegen nun plötzlich positiv zu bewerten bereit sind, weil sich das alles unter der Deklamation sozialistischer Formeln abspielt. Der Mensch ist falsch gesehen, das Menschenbild des Kommunismus ist falsch, und von da aus müssen notwendigerweise die Praxis und die Resultate falsch sein.

Dieses Urteil wird keineswegs erschüttert oder gemildert durch den Hinweis auf die bahnbrechenden technischen Leistungen des russischen kommunistischen Staates. Es sei denn, man betrachte zum Beispiel auch die ägyptischen Pyramiden oder die Chinesische Mauer, denen zu ihrer Zeit von niemandem ebenbürtige technische Leistungen entgegengestellt werden konnten, als die Manifestationen einer sozialistischen Gesellschaft. Und das Urteil würde auch nicht gemildert, wenn der kommunistische Staat tatsächlich eines Tages halten würde, was er verspricht: eine Versorgung des Menschen mit materiellen Gütern im Überfluß. Denn so wahr der Mangel an den notwendigen materiellen Gütern eine Beeinträchtigung der menschlichen Würde ist und der Behebung durch eine auf den Menschen ausgerichtete wirtschaftliche Ordnung bedarf, so sicher erfüllt sich die wahre Menschenwürde noch nicht

in gedeckten Tischen, in Aircondition und Fernsehapparaten. Vollends Mensch wird der Mensch noch nicht an diesen Errungenschaften der Zivilisation. Die Menschwerdung des Menschen, die Herstellung der Menschenwürde, ist eine Angelegenheit der Kultur. Dabei sei gleich hier schon eingeflochten, daß die Lösung dieser Aufgabe noch keinesfalls erreicht ist, wenn die Arbeitszeit immer kürzer wird und dem Menschen immer mehr Zeit für «kulturelle Betätigung» zur Verfügung steht. Der Schwerpunkt der menschlichen Existenz liegt in der Arbeit. «Freizeitkultur» als Entschädigung für eine nicht von echter, humaner Kultur durchdrungene Welt der Arbeit, für eine inhumane Ordnung der Wirtschaft und des Produktionsprozesses, als Kompensation dafür, daß die Arbeit des Menschen sich abspielt in einem Bereich, der nicht nach dem Maß des Menschen zugeschnitten und nicht auf die Gerechtigkeit aufgebaut ist, ist nichts anderes als «das Opium des Volkes» in neuer Gestalt. Kulturelle Bemühung, die an der Stellung des Menschen im Arbeitsprozeß vorbeigeht, hat das Zentrum menschlicher Gestaltung verfehlt. Die Kultur muß hinein, sie muß ganz besonders und auf jeden Fall hinein in die Welt der Arbeit und muß die dortige Stellung und Rolle des Menschen bestimmen, ein Prozeß, dessen Kategorien sich von den rechtlichen bis zu den biologischen erstrecken.

Damit aber ist es längst Zeit geworden, uns mit dem Menschenbild zu beschäftigen, um dessentwillen der demokratische Sozialismus solche Postulate erhebt und solche Abgrenzungen vornimmt.

Über nichts läßt sich weniger in zwei Worten erschöpfend reden als über den Menschen. Wir müssen uns hier mit einigen Stichworten begnügen. Man müßte den Konstanten in der schillernden Vielschichtigkeit des Menschenbildes ebenso nachgehen, wie den vielfältigen Bezogenheiten des Menschen zu den historischen Begebenheiten und Ereignissen. Die Frage nach dem Menschen ist nicht nur die zentrale Frage aller Geschichte und aller Geschichtsbetrachtung, sie ist auch immer wieder neu zu stellen. Sie ist die zentrale Frage alles politischen Planens und Gestaltens, was sich, wenn nicht anders und vorher, so doch spätestens dann herausstellt, wenn eine politische Propaganda ohne Resonanz bleibt, weil sie auf ein Menschenbild abstellt, das den verschrobenen Vorstellungen weltfremder parteipolitischer Dogmatiker entstammt oder der Vorstellungswelt längst vergangener Zeiten, in deren Vorstellungen kein Lebendiger sich wiedererkennen kann.

Das politische Pathos unserer Großväter wirkt heute absonderlich und vielfach direkt komisch. Und das darum, weil das Menschenbild sich gründlich gewandelt hat, weil der Mensch als Einzelner und die Menschheit als Ganzes ein halbes Jahrhundert Anschauungsunterricht in bezug auf das eigene Wesen hinter sich haben, der es zur absoluten Unmöglichkeit macht, sich selber so zu sehen und so anzureden, wie das eine frühere Generation getan und als richtig empfunden hat.

Das Menschenbild des 19. Jahrhunderts war geprägt worden vom abendländischen Professor, der vielleicht auch noch mit diesem oder jenem Zweifel geplagt sein mochte, sicher aber an einem nicht zweifelte, daran nämlich, daß er, der abendländische Professor, den nie zuvor erlebten Kulminationspunkt aller Entwicklung darstellte, für den es im Grunde nur eine Peinlichkeit gab: daß die Welträtsel, genau besehen, allzu banal waren, als daß sie seines erhabenen Geistes wirklich würdig gewesen wären . . .

Das weitere ergab sich für den von Selbstbewunderung und unerschütterten Glauben an sich selber erfüllten Menschen von selbst: da es etwas Ebenbürtiges niemals gegeben haben konnte, mußte die Geschichte ein Aufstieg des Menschen aus primitiver Dumpfheit und Beschränktheit zu seiner nunmehrigen geistigen Höhe sein, eine fortlaufende Selbstverwirklichung des seiner unbegrenzten Möglichkeiten immer besser gewahr werdenden Menschen, ein unaufhaltsamer, zu allem Optimismus berechtigender Fortschritt.

Mit diesem ungebrochen optimistischen, fortschrittsgläubigen Menschenbild hat das 20. Jahrhundert aufgeräumt. Die Erlebnisse des Menschen mit seinesgleichen waren zu furchtbar. Der Mensch hat hinabgeschaut in die Abgründe des eigenen Wesens, er hat erkannt, daß Entfaltung des menschlichen Wesens nicht notwendigerweise Vergeistigung, sondern daß sie auch Vertierung bedeuten kann, daß Geschichte nicht notwendigerweise Fortschritt, daß sie ebensogut Rückschritt sein, und daß die Primitivität nicht notwendigerweise am Anfang zu stehen braucht, daß sie auch der Ausklang, das Ergebnis, die Endstation einer Epoche sein kann. Sie hat erkannt, daß die Geschichte durchaus nichts Eindeutiges, sondern etwas eminent Zweideutiges und Zwiespältiges ist, so wie der Mensch selber in seiner eigentümlichen Doppelrolle als Subjekt und Objekt der Geschichte zugleich ein zweideutiges und zwiespältiges Wesen ist, daß das menschliche Wesen eine Spannweite hat, die — sagen wir — von einem Albert Schweitzer bis zu einem Julius Streicher reicht.

Keiner von diesen beiden kann einfach von der Menschheit abgeschüttelt werden, der eine nicht als Belastung und der andere nicht als Verpflichtung. Man darf nicht in antiquierten Kategorien und Fragestellungen an den heutigen Menschen herantreten, wenn man irgendeine Resonanz finden will. Die altbeliebte Streitfrage, ob der Mensch gut oder böse sei, kommt an die Situation und Selbsterfahrung des heutigen Menschen nicht mehr heran. Soll man einer Generation, welche zwei Weltkriege erlebt hat, die Konzentrations- und Vernichtungslager, den Terror, die ganze Bestialität, derer der Mensch fähig ist, plausibel machen, der Mensch sei gut? Optimistische Geschichts- und Kulturprognosen haben heute nur noch Kuriositätswert. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir es mit einer Menschheit zu tun haben, deren Selbstvertrauen radikal erschüttert ist, deren moralische Kraft in einem eklatanten Gegensatz steht zu ihren technischen Fähigkeiten, deren prägnan-

tester Wesenszug die Lebensangst ist, hervorgerufen gerade von dem Gefühl des moralischen Versagens vor den technischen Kräften, der Unfähigkeit der geistigen Bewältigung und Meisterung der Kräfte, die der Zauberlehrling mit raffinierten Formeln, aber täppischen Händen, heraufbeschworen hat. Eher würde man beim heutigen Menschen noch ankommen mit der Diagnose, der Mensch sei böse. Pessimismus, Skeptizismus, Zynismus sind ja gerade die Modeerscheinungen unserer Zeit, die aus dem Verlust jedes Glaubens an den Menschen erwachsen. Sie zu teilen aber wäre Kapitulation, Kapitulation gerade vor einem Julius Streicher und seinesgleichen – und dazu ist der Mensch nun wieder zu gut. Der Mensch ist zu gut für beides, dafür, ein Julius Streicher zu werden, und dafür, ein Opfer Streichers zu werden.

Der Mensch *ist* nicht das eine oder das andere, sondern er hat sich zu entscheiden. Er hat immer von neuem die sittliche Entscheidung zu fällen. Und ebenso hat jede geschichtliche Bewegung, hat auch jede politische Partei sich immer neu zu entscheiden auf Grund ständig neuer Prüfung der Gegenwart und ihrer Sachverhalte. Es gibt keine Entscheidung ein für allemal. Es gibt keine am Anfang stehende Entscheidung und daraus abgeleitete Selbstbezeichnung, welche für alle Zeiten und in jedem Fall eine Bewegung auf die richtige Seite in der geschichtlichen Auseinandersetzung stellen würden. Die Bezeichnung «sozialistisch» garantiert keineswegs, daß eine sich diese Bezeichnung zulegende Bewegung fortschrittlich, befreiend ist, daß sie nicht im Gegenteil rückständig, unsozial, reaktionär sogar in extremem Ausmaß werden kann. Und auch die Selbstbezeichnung «demokratischer Sozialismus» enthält keinerlei Garantie, daß man jederzeit an der Spitze stehen, die geistig und politisch führende Bewegung darstellen werde. Alle politischen Parteien, alle geistigen Strömungen leben eines Tages erstarrt nur noch von ihrer revolutionären Vergangenheit, daraus, daß sie sich vorgaukeln, immer noch das zu sein, was sie einmal gewesen sind. Eine Zeitlang *ist* man effektiv die geistig führende Macht, nachher fängt man an, darüber zu räsonieren und zu beweisen, daß man es ist...

Entscheidung ist das Vorrecht und die Pflicht der Persönlichkeit. So sehen wir den Menschen, als Persönlichkeit, als den zur Persönlichkeit Berufenen, und daher stammt unser demokratischer Sozialismus, weil wir mit diesem Wort die Ordnung bezeichnen, welche der menschlichen Persönlichkeit Rechnung trägt und ihr gerecht wird, die menschliche Persönlichkeit nicht unterdrückt und zerstört. Die freie, verantwortungsbewußte menschliche Persönlichkeit, sie ist es, auf die wir zielen und auf die wir abstellen. Wir wollen diejenige soziale Ordnung, welche aus dieser freien, verantwortungsbewußten Persönlichkeit einerseits erwächst und anderseits ihr zur Entfaltung verhilft.

Die Überzeugung von der menschlichen Persönlichkeit als dem höchsten und unantastbaren Wert läßt uns Front machen gegen alle Erniedrigung des

Menschen, gegen seine Einschmelzung in ein Kollektiv, gegen seine Herabwürdigung zum bloßen Mittel, zum bloßen Funktionär eines Systems. Die Systeme, die Programme, die Ordnungen haben sich darüber auszuweisen, daß sie der menschlichen Persönlichkeit dienen; sie haben nicht das Recht, sich zur Herrschaft über den Menschen unter Verleugnung seiner Persönlichkeitswerte und -rechte aufzuschwingen. Das ist das ewige, ist das Grundanliegen des demokratischen Sozialismus, das ihn naturnotwendigerweise in Opposition zu allen anderen Ordnungen und Konzeptionen stellt.

In der Berufung des Menschen zur freien Persönlichkeit liegt das Recht, ja die Pflicht seines Widerstandes gegen die Einschmelzung in eine Masse. Darin liegt sein Recht, seinen eigenen Weg zu gehen, sein Anspruch auf geistige Unabhängigkeit, aber auch seine Befähigung zur Führerschaft. Sind das die Vorrechte, welche der Mensch gegenüber den Ansprüchen der Gesellschaft geltend zu machen hat, so sind es aber gleichzeitig auch die Fähigkeiten, mit welchen er die Gesellschaft befruchtet und sie vor der Erstarrung und Verblödung bewahrt. Es sind die eigenständigen, eigenwilligen Persönlichkeiten, welche der menschlichen Gesellschaft die ihr nötigen Impulse geben und die Wege weisen, nicht die farblosen, langweiligen, konformen Mitläufer und Nachbeter, welche aufdringlich ihre einzige «Tugend», die Linientreue, zur Schau stellen.

Am Menschen, an seinen Respekt heischenden Persönlichkeitswerten sich immer wieder zu orientieren und auch zu korrigieren, ist Verpflichtung und Berufung des demokratischen Sozialismus. Er hat dem Menschen zu dienen. Hierin scheidet er sich strikte vom diktatorischen Kommunismus, der sich das Recht anmaßt, den Menschen dem System zu unterwerfen, ihn zu bevormunden, ihn durch Zensur und Propaganda zu formen, bis sein Denken von der Partei beherrscht ist, bis er, wie der scheußliche Ausdruck lautet, zum «Sowjetmenschen» gemacht, herangezüchtet ist, eben nicht zum befreiten Menschen, zur befreiten Persönlichkeit, mit selbständigem, unabhängigem Denken und eigenem Charakter, sondern zu einem in die offizielle Schablone gepreßten, staatlich genormten, gleichgeschalteten Trabanten. Die sichtbar werdende Differenz zwischen der vollen Entfaltung wahrer Menschlichkeit und der politischen Konzeption und dem tatsächlichen gesellschaftlichen Zustand wird hier nicht behoben durch bessere Angleichung an die Ansprüche und Rechte des Menschen, sondern indem der Mensch zurechtgebogen wird, bis er in das Schema paßt. Hierin wird der zutiefst inhumane Charakter des «undemokratischen Sozialismus» sichtbar, der dem demokratischen strikte und unversöhnlich entgegengesetzt ist: der eine sieht den Menschen als den höchsten Wert, dem er zu dienen hat; der andere sieht im Menschen das Material für die Errichtung einer bestimmten Ordnung. Der eine sieht die soziale und geistige Befreiung des Menschen als seine Aufgabe an, der andere

die Verwirklichung einer Doktrin, um deretwillen der Mensch in Unfreiheit, politischer und geistiger Unfreiheit, gehalten wird.

Die Abschirmung der menschlichen Persönlichkeit gegen die unrechtmäßigen Ansprüche des Staates, der Partei, eines Kollektivs, die Unabhängigkeitserklärung der Persönlichkeit, die unterschiedlose und unbedingte Zuerkennung der Persönlichkeitsrechte an *jeden* Menschen begründet die echte, die volle Demokratie, die Gemeinschaft freier und verantwortlicher Persönlichkeiten. Der Persönlichkeit beraubte Menschen sind Masse, Material für Demagogen und Diktatoren. Der demokratische Sozialismus ist die Vollendung der Demokratie, weil er die Wertung und Achtung des Menschen als Persönlichkeit in *allen* Lebensbereichen postuliert. Es genügt nicht, wenn ihm allenfalls ein Stück Privatleben überlassen wird, wo er sich als Persönlichkeit fühlen und entfalten kann, wenn ihm die gleiche Möglichkeit anderswo vorenthalten wird, wenn er im Arbeitsprozeß nur ein Rädchen, nur ein seelenloser Teil einer Maschinerie ist, nicht als Mensch, sondern nur als bezahlte Arbeitskraft gehalten. Der Kapitalismus, der schon durch seinen Namen zeigt, daß hier das Kapital im Mittelpunkt steht und beherrschender Faktor ist, kann darum niemals die volle Demokratie ermöglichen. Im Totalitarismus vollends ist jede private Sphäre illegal, weil hier alle Lebensbereiche und Lebensäußerungen von der offiziellen Doktrin beherrscht sein müssen. Eine private Sphäre ist hier nur möglich, weil dem totalitären Staat die Möglichkeit zur totalen Selbstverwirklichung abgeht und immer irgendeine Ecke bleibt, wo er auch mit seinem Terror nicht hinkommt oder wo ihm momentan das Interesse oder die Zeit fehlt, auch noch dort einzudringen, oder dann weil sich bei der Geltendmachung seiner totalen Herrschaftsansprüche gewisse Müdigkeitserscheinungen bemerkbar machen. So kann auch in einer Welt, wo der «sozialistische Realismus» als allgemein gültiges Gesetz eigentlich jede echte Kunst ersticken müßte, echte Kunst dennoch diese oder jene Insel innerhalb der staatlich angeordneten und reglementierten Geschmacklosigkeit bilden – auf Zusehen hin geduldet, jederzeit der Gefahr des parteiamtlichen Rüffels oder des staatlichen Eingriffes ausgesetzt, weil alle Kunst hier grundsätzlich nicht Befreiung und Ausdruck des Menschlichen, sondern Funktion und Verherrlichung des Systems zu sein hat.

Die Inschutznahme des Individuums gegen die anmaßenden Übergriffe irgendwelcher Organisationen oder Systeme bedeutet nicht die Atomisierung der Gesellschaft, nicht die Abkapselung des einzelnen. Sie bedeutet, daß wir der falschen Zusammengehörigkeit, der erzwungenen Einschmelzung in das Kollektiv die echte Zusammengehörigkeit entgegensetzen: die Solidarität der Freien, die Ordnung der frei anerkannten und darum erst zwingenden Verantwortung für Mensch und Gesellschaft, die Ordnung des Rechtes. Aus der Wertung des Menschen als Persönlichkeit in allen Lebensbereichen ergibt

sich die Forderung nach Gerechtigkeit auf allen Ebenen, auch auf der wirtschaftlichen.

Diesen seiner solidarischen Verpflichtung bewußten und gerechtwerdenden Menschen haben wir nicht ohne weiteres vor uns. Neben allem andern, was ihn nicht soweit kommen läßt, neben Befangenheit in konventionellen Auffassungen usw. besteht ohne Zweifel eine menschliche Veranlagung, die zu Zeiten sogar epidemisch, eine eigentliche Zeitkrankheit, werden kann, sich in der Anonymität einer Masse, eines Kollektivs zu bergen, um nicht hervortreten zu müssen und des Zwangs zur eigenen, persönlichen Entscheidung und Verantwortung enthoben zu sein. Dieser Neigung gegenüber müssen wir auf der eigentlichen Berufung des Menschen beharren und müssen ihn auf das Unzulässige dieser Flucht, dieses Ausweichens vor sich selber, aufmerksam machen. Wir sind nicht weicher, sondern härter mit dem Menschen, nicht anspruchsloser, sondern anspruchsvoller. Wir verlangen von ihm, daß er dieses Versteckspielen aufgebe und daß er hervortrete mit seinen freien, eigenen, persönlichen Entscheidungen, daß er sich bekenne zu dem, wozu sich zu bekennen seine menschlich-sittliche Pflicht ist.

Damit sind wir wieder auf den Entscheidungscharakter der menschlichen Existenz gestoßen. Der Mensch *ist* nicht dieses oder jenes, sondern muß sich fort und fort entscheiden. Daher kommt es, daß das Dasein der Menschheit nicht ein stagnierendes Einerlei ist, sondern eine *Geschichte*, eine Kette von Entscheidungen nach dieser oder jener Seite. In seinen Entscheidungen hört der Mensch auf, bloßes Material oder bloßes Objekt der Geschichte zu sein, und wird er selber Gestalter, der entscheidend in die Geschichte eingreift und ihr den Weg weist. Die Geschichte ist so vielschichtig und ist so heterogen und widersprüchlich zusammengesetzt wie das menschliche Wesen selber, und dennoch schälen sich immer wieder die großen Entscheidungen heraus, die einer Zeit das Gepräge geben, die der Geschichte für eine Epoche ihren Impuls, ihren beherrschenden Zug geben, es sei zum Guten oder Bösen, zum Aufstieg oder Niedergang. Nicht mit irgendeiner Naturnotwendigkeit oder Zwangsläufigkeit fallen diese geschichtlichen Entscheidungen; sie müssen erkämpft werden.

Die schöpferische, die geschichtsgestaltende Fähigkeit des Menschen ist von eminenter Bedeutung. Sie setzen wir der Resignation, dem Fatalismus, dem Pessimismus, jeder Untergangsstimmung entgegen. Natürlich gibt es in der Geschichte Verfall, Untergang erschöpfter Völker und erschöpfter Kulturen, gibt es den unaufhaltsamen Zusammenbruch überlebter Formen, überlebter Systeme und Mächte, einen Zusammenbruch, in den immer wieder die Völker nicht nur mit ihrer politischen Rolle und kulturschaffenden Kraft, sondern direkt mit ihrer physischen Existenz mitgerissen worden sind. Eine besondere Bedrohtheit dieser Art ist heute ohne Zweifel beim europäischen Menschen festzustellen. Für ihn könnte es soweit sein. Die Propheten des

europäischen Niederganges und Zerfalls sind noch nicht widerlegt; die Drohung der geistigen Versteppung und der Kolonialisierung ist noch keineswegs von dem alten Kontinent genommen. Die machtpolitischen und wirtschaftlichen wie die moralischen und geistigen Grundlagen, auf denen Europa zu einem Begriff geworden ist und auf welchem seine weltgeschichtliche Rolle basierte, sind zerschlagen, und damit sind die Existenzgrundlagen *dieses* Europas, so wie es war, selber zerschlagen.

Unser Bild vom Menschen ist aber nicht fatalistisch geprägt. Wir sehen den Menschen nicht als das wehr- und willenlose Spielzeug geschichtlicher Mächte. Wir sehen ihn nicht ausgeliefert im Mahlstrom der Geschichte treiben. Er ist dies nur, insofern er sich nicht zu lösen vermag von der Ordnung, von der Welt, die zum Untergang verurteilt ist. Mitgerissen wird er nur, wenn er sich klammert an das, was stürzen muß, an seine bisherige Rolle und seine bisherigen Privilegien.

Der Mensch aber hat die Möglichkeit einer neuen Konzeption, die ihn durch die Krisen und Katastrophen der Geschichte hindurchträgt. Er hat die Fähigkeit der Regeneration, mitten im Vollzug der Katastrophe schon zu beginnen mit dem Aufbau einer neuen Welt, schöpferisch über den Trümmern der alten eine neue Weltordnung zu errichten. Er hat die Gabe der schöpferischen Konzeption und der schöpferischen Gestaltung. Er hat die Fähigkeit zur Vision der neuen Welt, welche aus dem Zusammenbruch der alten sich erheben will, und er hat die Fähigkeit, sich dafür einzusetzen und mitzubauen. Aus dem Zusammenbruch der «Ismen», des Nationalismus, des Militarismus, des Imperialismus, des Kolonialismus, des Kapitalismus ebenso wie aus dem – moralisch längst erfolgten – Zusammenbruch des Kommunismus drängt sich ihm die Schau auf von einer neuen, zur Einheit gewordenen, auf einer ganz neuen Grundlage errichteten Welt, einer Welt, die nicht mehr auf einen «Ismus», sondern auf Menschlichkeit aufgebaut ist, auf Solidarität und Gerechtigkeit. Das ist die Zukunft des Menschen – oder dann gibt es für ihn keine Zukunft mehr.

Zweierlei braucht es für die Bewältigung der geschichtlichen Aufgabe des Menschen: einen unbestechlichen Blick und ein Herz, die gesunden rationalen und die gesunden irrationalen Kräfte. Einen unbestechlichen Blick, um die Situation der Welt, und innerhalb derselben seine eigene Situation, klar zu sehen und sich nicht von hohlen Schlagworten, überholten Traditionen, wunschmäßig zurechtgemachten Vorstellungen die klare Sicht verdunkeln zu lassen. Es braucht einen unbestechlichen Blick, ohne Sentimentalitäten die gewaltigen geschichtlichen Verschiebungen gerade des 20. Jahrhunderts zu erkennen. Gerade auch der westliche Arbeiter mit seinen Organisationen hat diese unbestechliche Einschätzung seiner eigenen geschichtlichen Position und der ungeheuren Verschiebung, die hierin eingetreten ist, nötig. Er muß sich darüber im klaren sein, daß er für den asiatischen Kuli, für welchen der

Hunger ein alltäglicher Begleiter und der Hungertod kein ungewohnter Besucher ist, daß er für den afrikanischen Sträfling, der als billige Arbeitskraft dem weißen Großgrundbesitzer ausgeliefert wird, bei weitem nicht etwa der Kampf- und Klassengenosse ist, sondern der Teilhaber an den provozierenden Privilegien des weißen Mannes, der Nutznießer des Kolonialismus, der Profiteur an einem System, das der farbige Mensch bis auf den Grund seiner Seele hassen gelernt hat.

Der weiße Arbeiter hatte es in der Vergangenheit zu tun mit dem kapitalistischen System seines Landes, das ihn zum Enterbten stempelte und mit dem er um sein Menschenrecht und seine Menschenwürde zu ringen hatte. Das war seine Situation, das war seine politisch-geschichtliche Konfrontation.

Heute liegt das geschichtliche Schwergewicht auf der Konfrontation der alten Welt mit der neuen, aus den Fesseln des Kolonialismus sich erhebenden Welt der farbigen, wirtschaftlich unterentwickelten Völker. Und in dieser Konfrontation, die alles andere weit in den Schatten stellt, durch eine ungeheure geschichtliche Verschiebung sieht sich der weiße Arbeiter plötzlich eindeutig auf die Seite der Besitzenden, auf die Seite der Privilegierten gestellt.

Darüber darf man sich gar keiner Täuschung hingeben. Diese unbestechliche Rechenschaft über die eigene Situation ist lebenswichtig, ist schicksalentscheidend für die westliche Arbeiterschaft. Sie muß deren politische Konzeption und Zielsetzung bestimmen, in dem Sinne, daß der eigene, lokal bestimmte soziale Kampf und auch soziale Fortschritt heute nur noch einen Sinn hat im Rahmen eines Weltsozialismus, einer sozialistischen Weltordnung, welche das Verhältnis der Völker und Kontinente zueinander auf die Grundsätze der Gleichberechtigung, der Solidarität, des Ausgleichs stellt. Ohne die Bewältigung dieser Aufgabe, ohne daß die Errichtung dieser völkersozialistischen Weltordnung an die erste Stelle gesetzt wird, wären alle unsere «privaten», rein regional bestimmten sozialen Erfolge und Fortschritte vergeblich. Sie wären Erfolge auf einem Nebenschauplatz, während gleichzeitig die Entscheidungsschlacht auf dem Hauptschauplatz verlorenginge.

Wir müssen den Menschen sehen in seiner ewigen, unverlierbaren Natur, seiner unverwirkbaren Berufung zur Freiheit, seinem unbedingten Anspruch auf Gerechtigkeit. Wir müssen ihn aber zugleich sehen in seiner konkreten Gestalt, in seiner Bezogenheit zu den Zeitumständen, müssen ihn konfrontieren mit seiner zeitgemäßen, von der Geschichte ihm zugewiesenen Aufgabe. Wir müssen ihn heute sehen, und wir müssen ihn sich selber sehen lehren in seiner globalen Bezogenheit, hineingestellt in den großen heutigen Prozeß der Einswerdung der Welt, des Zusammenrückens der Kontinente, konfrontiert mit der Aufgabe, eine umfassende Weltordnung der Völkersolidarität zu errichten.

Das ist heute seine erste Bezogenheit. Ihr muß er in erster Linie gerecht werden. Bei allem Anspruch auf eine private Sphäre kann der Mensch seinem politischen, geschichtlichen Schicksal nicht entgehen und seine politische, geschichtliche Verantwortung nicht ablehnen.

Diese geschichtliche Aufgabe ist schon ein Gebot der Vernunft. Um ihr gerecht zu werden, dafür genügt freilich die Vernunft allein nicht. Eine durch und durch rational, rein verstandesmäßig organisierte Welt wäre grauenhaft, wäre Herrschaft der potenzierten Unmenschlichkeit, weil sie das menschliche Wesen verbiegen, unterdrücken, das Menschliche im Menschen abtöten würde, wie nur je ein unmenschliches Regime dies getan hat. So wie ein nur noch verstandesmäßigen Regungen und Überlegungen zugänglicher Mensch eben kein Mensch mehr wäre, sondern eine fürchterliche Menschenmaschine, so kann die menschliche Gesellschaft nicht auskommen ohne die Kräfte des menschlichen Gemütes, ohne die Kräfte, die aus tieferen Quellen stammen als der vernunftgemäßen Überlegung; die Kräfte der Menschenliebe, der selbstlosen Hingabe, des Opfers. Die Menschen mit den großen Erkenntnissen sind vielleicht die Wegweiser; die Menschen aber, die sich aufopfern, sind die Bahnbrecher. Wenn ein Forscher im Kampfe liegt mit einem vielleicht noch unentdeckten oder ungebändigten Krankheitserreger, so wird er diesen Kampf ausfechten unter Aufbietung allen Scharfsinnes, mit den ausgefeiltesten wissenschaftlichen Methoden, die ihm zur Verfügung stehen. Daß er sich aber überhaupt in diesen Kampf stürzt, daß er sich darin vielleicht aufreibt, diese Besessenheit von einer Aufgabe, die stammt nicht aus seiner Vernunft, sondern aus anderen Bereichen, aus einem Verantwortungsbewußtsein, das sich rein rationaler Ergründung entzieht.

Ohne menschliche Opferbereitschaft ist die geschichtliche Aufgabe unserer Zeit nicht zu lösen. Ohne die Kraft der Selbstentäußerung reicht es vielleicht dazu, sich in einer Partei oder durch eine Partei eine Position zu ergattern, zu mehr aber nicht. Die Befreiung des Menschenbildes aus der Banalität der rein rationalen Durchschaubarkeit und Lenkbarkeit ist auch eine wichtige politische Aufgabe. Sie ist nötig, damit die Politik menschlich werde und menschlich bleibe.